

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 22, Markus 14,26-72, Das letzte Abendmahl, Verhaftung, Prozess Und Peters Verleugnung

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist Lektion 22, Markus 14,26–72: Das letzte Abendmahl, Verhaftung, Prozess und Petrus' Verleugnung.

Herzlich willkommen zurück zur Fortsetzung unserer Predigtreihe zu Markus Kapitel 14.

In unserer vorherigen Besprechung von Markus 14 hatten wir die Grundlagen gelegt und das Letzte Abendmahl sowie dessen Bezug zum Passahmahl und dem bevorstehenden großen Ereignis – Jesu Tod – erörtert. Wir ordneten es in den Kontext von Gott als demjenigen ein, der sein Volk aus der Gefangenschaft befreit, wobei die Exodus-Erzählung auf Jesu Wirken hinweist. Dabei sprachen wir auch über die Aussage eines Verräters und wie Jesus offenbart hatte, dass einer von ihnen ihn verraten würde. Das ist interessant, denn während sie mit Jesus sprachen und traurig darüber waren, dass er einen Verräter angekündigt hatte, sagten sie alle: „Ich bin es nicht, oder? Ich bin es nicht, ich bin es nicht.“ Man fragt sich, ob da nicht doch ein Funken Hoffnung war.

Nun, vielleicht ist es nur einer von uns, nicht wahr? Ich bin es ja nicht, also muss es jemand anderes sein. Und das bildet die Grundlage für das, was wir uns jetzt ansehen werden. Und obwohl nur einer von ihnen der Verräter ist, haben sie alle Jesus verlassen.

Und so fahren wir mit Vers 26 in Markus 14 fort. Nachdem sie ein Loblied gesungen hatten, wie es am Ende des Passahfestes üblich war, gingen sie hinaus zum Ölberg. Und Jesus sagte zu ihnen: Ihr alle fallt ab vom Glauben.

Denn es steht geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen.“ Aber nach meiner Auferstehung werde ich vor euch nach Galiläa hergehen. Petrus aber sprach zu ihm: „Auch wenn sie alle abfallen, ich werde es nicht tun.“

Jesus sagte zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Noch in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Doch er sagte entschieden: Wenn

ich mit dir sterben muss, werde ich dich nicht verleugnen. Und sie alle sagten dasselbe.

Jesu Vorhersage, dass sie alle vom Glauben abfallen werden, steht in engem Zusammenhang mit Sacharja 13,7. Man beachte, dass in Sacharja eine apokalyptische Realität darin liegt, ein göttlicher Grund für das Leiden. Und natürlich ist der Tod des Hirten nicht das Ende der Geschichte, was für Petrus sicherlich ein großer Trost gewesen wäre, sondern es gibt Hoffnung auf Erlösung und Wiederherstellung. Die Aussage hier vermittelt Hoffnung, selbst wenn sie diese nicht hören.

Und es gibt ein Zeichen der Auferstehung, auch wenn es nicht so offensichtlich erscheint. Nachdem Jesus verkündet hat, dass sie alle vom Glauben abfallen würden, sagt er: „Nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.“ Und dann dieser Hauch, dieser Hoffnungsschimmer für Petrus in diesem Moment.

Jesus sagte, er würde nach Galiläa gehen. Wenn wir die Unterschiede zwischen Judas und Petrus betrachten, machen die Evangelien deutlich, dass sie gar nicht so groß sind, wie man manchmal annehmen würde, aber es gibt einige wichtige Unterschiede. Matthäus berichtet natürlich, wie er für Petrus betet.

Ein solches Gebet gibt es für Judas nicht. Und hier sagt Jesus zu Petrus, dass er sie in Galiläa wiedersehen wird. Petrus' Protest und Jesu Zurechtweisung erinnern natürlich an die Ereignisse in Markus 8,31–32, wo Petrus Jesu Worte über seinen bevorstehenden Niedergang und seine Ablehnung verleugnet, nachdem er Jesus als den Messias bekannt hat.

Ich meine, die Ironie liegt natürlich darin, dass ausgerechnet die Person, die im Markusevangelium dafür gelobt wurde, Jesus als den Messias zu bekennen, ihn nun verleugnen wird. Doch dieser Dialog, dieser Protest, in dem Petrus erneut Schwierigkeiten mit Jesu Worten hat, als Jesus sagt, sie würden alle vom Glauben abfallen, und Petrus erwidert: „Selbst wenn alle vom Glauben abfallen, ich werde es nicht tun“, und sogar nachdrücklich erklärt, er werde ihn nicht verleugnen. Natürlich wird er in nur wenigen Versen in einer Gegendarstellung genauso nachdrücklich sein.

Natürlich sagt das nicht nur Petrus; sie alle sagen dasselbe. Die standhaften Jünger, die Jesus niemals verleugnen würden, haben nun im Garten Gethsemane die Gelegenheit, ihre Treue zu ihm zu beweisen. Und natürlich wird ihr Versagen schnell und unmittelbar erfolgen.

Schauen wir uns an, wie der Garten in den Versen 32 bis 42 des Markusevangeliums, Kapitel 14, beschrieben wird. Und er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.

Und er kam und fand sie schlafend vor und sagte zu Petrus: „Simon, schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Und er ging wieder weg und betete und sprach dieselben Worte.

Und er kam wieder und fand sie schlafend vor; denn ihre Augen waren sehr schwer, und sie wussten ihm nichts zu antworten. Da kam er zum dritten Mal und sprach zu ihm: Schläfst du immer noch und ruhst dich aus? Es ist genug. Die Stunde ist gekommen.

Der Menschensohn wurde in die Hände von Sündern ausgeliefert. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, mein Verräter ist nahe.

Die Struktur dieser Passage betont meiner Meinung nach sowohl die Einsamkeit oder Isolation Jesu als auch das Versagen der Jünger. Man beachte den Verlauf : Er kommt mit allen Jüngern außer Judas an, obwohl Judas' Weggang hier nicht explizit erwähnt wird.

Markus weiß nicht genau, wann Judas tatsächlich aufbrach. Der Gesamtbericht des Evangeliums erklärt dies. Doch Judas brach eindeutig zu diesem Zeitpunkt auf, da er mit der Wache ankam, die sich ausruhen sollte.

Jesus kommt also mit den Jüngern an, einer fehlt bereits. Dann zieht er sich mit den dreien zurück, den dreien, die wir inzwischen kennen, den dreien, die Jesus oft mitnahm. Und schließlich geht er noch weiter allein.

also diese fortschreitende Trennung schon im Garten. Wir sehen hier, wie Markus eine Vorliebe für die Zahl Drei hat, wie er immer wieder gestresst ist. Dreimal kehrt Jesus zurück und findet die Jünger schlafend vor.

Dreimal tadelt er sie. Diese Wiederholung, diese ständige Verwendung derselben Sprache, verdeutlicht das Geschehen. Gethsemane ist, falls es Sie interessiert, ein hebräisches oder aramäisches Wort, möglicherweise für Ölpresse, was angesichts des Ölbergs Sinn ergeben würde.

Wir sprechen wahrscheinlich von einem Ort, der eher einem Olivenhain ähnelt, vielleicht sogar mit einer Mühle zum Pressen von Oliven, wie wir sie hier kennen. Lukas berichtet, dass Jesus diesen Ort regelmäßig aufsuchte. Und es ist offensichtlich auch ein Ort, den Judas kannte, um Jesus zu finden.

Wenn das Jesu übliches Vorgehen war, zieht er sich nun nach Gethsemane zurück. Dorthin zu gehen und sich auszuruhen, bietet Judas natürlich genau die Gelegenheit, die er sucht: Jesus, fernab der Menge, festzunehmen. Interessant ist der Zusammenhang dieser Stelle mit anderen Elementen des Evangeliums. In Markus

10,38–39 sagen Jakobus und Johannes, dass sie den Kelch trinken können, den Jesus trinken muss.

In Markus 14,31 sagt Petrus natürlich, dass er sie nicht im Stich lassen wird. Aber hier haben wir diesen wiederkehrenden Refrain, dieses Leiden Jesu, dieses Alleinsein, seine Trauer. Wir haben dieses Bild des gerechten Leidenden, dieses „Meine Seele“, was eine semitische oder poetische Art ist, sich selbst zu beschreiben, ist dem Tode nahe, er ist in so tiefer Trauer, dass es sich anfühlt, als würde er sterben.

Ich glaube, das ist eine poetische Aussage. Ich denke nicht, dass er so verzweifelt ist, dass er tatsächlich im Sterben liegt, sondern eher in diesem poetischen Sinne, fast wie in den Psalmen. Und Jesus betet hier, nicht wahr, dass, wenn möglich, die Stunde an ihm vorübergehen möge.

Und der Begriff „Stunde“ ist, wie Sie wissen, nicht wörtlich zu verstehen, sondern dient dazu, die Zeit oder einen Zeitraum anzugeben, vielleicht sogar in einem eschatologischen Sinn. Und beachten Sie, dass wir hier eine direkte Anrede haben. Es heißt Abba, Vater.

Dies ist eine der seltenen Gelegenheiten, bei denen Jesus betet; wir finden das Gebet im Markusevangelium. Hier ist nicht das Gebet an sich gemeint, sondern das Gebet im Markusevangelium. Ein weiteres Gebet findet sich im Schrei vom Kreuz.

Jesus wird im gesamten Evangelium natürlich immer wieder im Zusammenhang mit dem Beten und der Lehre über das Gebet erwähnt, aber dies ist tatsächlich das erste Gebet, das wir im Markusevangelium finden. Seine Entscheidung, bis dahin zu warten, finde ich faszinierend. Die Verwendung von „Abba“ ist hier einzigartig für Jesus, das heißt, er führt es gewissermaßen auf seine Weise ein.

Es ist eine beispiellose Intimität. Wir wissen natürlich aus dem Alten Testament, dass Gott gelegentlich als Vater oder Unser Vater bezeichnet wird, insbesondere gegenüber dem Volk Israel. Wir sehen dies sogar bei den Toten und in den hellenistischen Schriften.

Aber dieses „Abba“ hier, sowohl in Bezug auf diese persönliche als auch auf die institutionelle Bedeutung, ist äußerst intim. Wir müssen vorsichtig sein und nicht einfach annehmen, „Abba“ bedeute irgendwie „Papa“, wie es manchmal im Kontext erscheint, denn es ist oft ein Wort, das erwachsene Kinder für ihren Vater verwenden, während wir „Papa“ üblicherweise mit jüngeren Kindern assoziieren. „Abba“ wäre also etwas gewesen, das erwachsene Kinder gesagt hätten.

Aber nirgendwo sonst im vorchristlichen, vor dem ersten Jahrhundert entstandenen palästinensischen Judentum findet sich eine derart persönliche Ansprache Gottes

durch eine Einzelperson. Wir haben einen Kelch. Ich denke, dieser Kelch ist hier wichtig, um zu verstehen, warum Jesus dem Tode nahe war.

Der Kelch ist im Alten Testament ein häufiges Bild für Leid und göttliches Gericht. Betrachtet man das Alte Testament, so findet man in Psalm 11, Psalm 60, Psalm 75, Jesaja 51, Jeremia 25, Jeremia 49, Jeremia 51, Klagelieder 4, Ezechiel 23, Habakuk 2 und Sacharja 12 immer wieder Hinweise auf Leid und göttliches Gericht im Zusammenhang mit dem Kelch.

Und ich glaube, der entscheidende Punkt ist, dass Jesu Gebet, dieser Kelch möge an ihm vorübergehen, ein Bild dessen ist, was geschehen wird: das Ausgießen von Gottes Gericht, Gottes Zorn. Das ist nicht nur eine poetische Aussage, sondern Jesus betet nicht nur darum, dass ihm dieses immense körperliche Leiden erspart bleibt, sondern dass ihm das göttliche Gericht erspart bleibt. Was wir am Kreuz erleben werden, ist ein Vorgeschmack, eine einzigartige Offenbarung, wenn man so will, auf den Tag des Herrn.

Der Tag des Herrn, dieser Tag des Gerichts, dieser Tag des Zorns, der das Ende aller Dinge begleiten wird, wenn das Gefüge der Schöpfung selbst erschüttert wird. Das geschieht einzigartig am Kreuz, aber an Jesus. Und so werden viele, wenn sie die Darstellung des Kreuzes und den Schrei Jesu sehen, sagen wollen – und ich verstehe das –, dass Gottvater sich in diesem Moment von Jesus abgewandt hat oder dass Gottvater und Gottsohn in diesem Moment aufgrund der Sünde, die auf Jesus lastete, irgendwie getrennt waren.

Und ich glaube, dass das, was dort geschieht, eigentlich fehlt. Ich glaube, Gott der Vater ist am Kreuz zwar vollkommen gegenwärtig, aber auch vollkommen in seinem Zorn. Was tatsächlich geschieht, ist, dass Gott der Vater seinen Kelch des Gerichts über Gott den Sohn ausgießt.

Es ist Gottes Zorn, und so betet Jesus, dass er, wenn es irgendeine Möglichkeit gäbe, dem Zorn Gottes zu entgehen. Ich denke, das verdeutlicht den Stress und die Trauer, die ihm bevorstehen. Und doch weiß er genau, was über ihn kommen wird, dass der Tag des Gerichts ihn ganz besonders treffen wird.

Hier, theologisch betrachtet, liegt die Idee darin, dass alle, die an Christus glauben, den Tag des Herrn erleben, ihn aber stellvertretend durch Jesus erfahren und nicht selbst darunter leiden. Mitten in der vollen Erkenntnis dessen, was geschehen wird, sagt Jesus: „Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ Und die wunderbare Offenbarung der Beziehung zwischen Gott dem Sohn und Gott dem Vater und wie Gott der Sohn sich dem Willen Gottes des Vaters unterordnet und ihm gehorcht.

Er verkörpert perfekt das Motiv des leidenden Dieners. Und als er kommt, findet er ihn natürlich schlafend vor. Er fragt Petrus: „Simon, schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde wachen?“ Da waren Simon und die anderen Jünger, die so zuversichtlich gewesen waren, Jesus treu beistehen zu können, und nun konnten sie nicht einmal mehr wach bleiben.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ich verstehe diese Aussage so, dass er damit anerkennt, dass sie es tatsächlich ernst meinten, als sie sagten, sie würden bei ihm bleiben, aber körperlich einfach nicht dazu in der Lage waren. Und wieder geht er fort und betet mit denselben Worten, und wieder kommt er zurück und findet sie schlafend vor, denn ihre Augen waren schwer.

Und natürlich deutet die Wiederholung darauf hin, dass Jesus sie erneut dafür rügt, nicht wach bleiben zu können, worauf die Jünger natürlich keine Antwort haben. Dieses Schweigen in Vers 40 zeigt, dass sie wissen, dass sie im Unrecht sind. Sie haben Jesus enttäuscht. Und dann fragt er sie ein drittes Mal: „Schlaft ihr immer noch und ruht euch aus?“ Schließlich meint er, es sei genug, was, wie ich finde, auch genug ist; es ist seine Art zu sagen, dass es – metaphorisch gesprochen – vollbracht ist.

Es ist soweit, wir haben den Moment erreicht, die Zeit ist vergangen, das Gebet ist erhört, und es genügt, die Antwort ist schlüssig, denn die Stunde ist gekommen. Der Menschensohn wird in die Hände von Sündern ausgeliefert. Und natürlich haben wir als Leser des Markusevangeliums seit Kapitel 8 auf diesen Moment hingearbeitet, seit Jesus gesagt hat, dass die Auslieferung des Menschensohnes notwendig ist; wir wissen nun, dass dieser Moment gekommen ist.

Und ich finde es auch faszinierend, dass er von Sündern spricht – und ich finde diesen Bezug zu Sündern hier interessant; er könnte sich auf sein Urteil über sie beziehen, darauf, wer sie sind. Natürlich schwingt da eine gewisse Ironie mit, denn er ist es, dem im Markusevangelium so oft vorgeworfen wird, mit Sündern zu verkehren. Und natürlich ist es schwer, die Sühne nicht zu übersehen, die darin liegt, dass er nun tatsächlich dort stehen wird, wo nur Sünder hingehören. Und vielleicht fängt die Verwendung der Sprache der Sünder all das ein.

Hier kommt also der Moment, in dem Jesus in die Hände von Menschen ausgeliefert wird, und wir greifen dies in Vers 43 wieder auf. Und sogleich, während er noch redete, kam Judas, einer der Zwölf, und mit ihm eine Schar von den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und den Ältesten, bewaffnet mit Schwertern und Knüppeln. Der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: „Der, den ich küssen werde, ist der Mann.“

Ergriffen und bewachte ihn. Als er kam, ging er sogleich auf ihn zu, sagte „Rabbi“ und küsste ihn. Sie packten ihn und ergriffen ihn, aber einer der Umstehenden zog sein Schwert, schlug dem Diener des Hohepriesters das Ohr ab.

Jesus sagte zu ihnen: „ Seid ihr etwa gegen einen Räuber mit Schwertern und Knüppeln ausgezogen, um mich gefangen zu nehmen? Tag für Tag war ich mit euch im Tempel und habe gepredigt, und ihr habt mich nicht festgenommen. So sollte sich die Schrift erfüllen.“ Da verließen sie ihn alle und flohen. Ein junger Mann folgte ihm, nur mit einem Leinentuch bekleidet. Sie ergriffen ihn, aber er ließ das Leinentuch liegen und floh nackt.

Wenn wir uns diesen Abschnitt ansehen, insbesondere Vers 53, wo Jesus zum Hohepriester geführt und der Prozess anberaumt wird, erkennen wir zwar, dass Jesus in menschliche Hände ausgeliefert wird, aber gleichzeitig, wie sehr seine Autorität weiterhin besteht. Jesus wird hier als Vorbild des Gehorsams dargestellt. Wir haben dies bereits in unserer Markus-Studie thematisiert: Der Mangel an Glauben der Jünger bildet den Kontrast zu Jesu Glauben.

Und hier wird der Mangel an Glauben deutlich. Und natürlich hat Judas mit dem Kuss als Zeichen dafür gesorgt, dass dies vonstattengeht und wir erkennen, wer Jesus ist. Zum einen dient es vielleicht dazu, die Gestalt im Dunkeln zu identifizieren, falls die Gruppe, die ihn begleitet, nicht genau weiß, wie Jesus aussieht.

Doch im alten Nahen Osten war der Kuss noch viel mehr ein Zeichen der Zuneigung und Gastfreundschaft. Die Gemeinde soll einander mit einem Kuss begrüßen, was diesen Moment umso trauriger macht. Mark Strauss zeigt hier – meiner Meinung nach sehr treffend – auf, wie sich Sprüche 27,6 und dessen Wahrheit in diesem Zusammenhang wiederfinden.

Wunden von Freunden sind vertrauenswürdig, doch ein Feind vervielfacht Küsse. Es gibt eine Anspielung auf eine gewisse Gestalt, die hier steht, ein Schwert trägt und einem Diener ins Ohr schlägt. Interessant ist, dass Mark diesen Moment sehr geheimnisvoll beschreibt.

Wir wissen nicht, wer bei Markus das Schwert zieht, nur dass es ein bestimmter Mann ist. Wir kennen nicht einmal den Namen des Dieners, dem das Ohr abgeschnitten wird. Johannes sagt uns, dass es Petrus ist, der das Schwert hat.

Der Diener ist Malchus. Matthäus und Lukas beschreiben dieses Ereignis wesentlich ausführlicher. Es gibt Dialoge, es gibt Gespräche.

Natürlich hatte Jesus bei Lukas den Mann angewiesen, Schwerter mitzubringen. Bei Matthäus und Lukas tadelt er diese Tat und heilt die Wunde, doch bei Markus findet

sich keine solche Erwähnung. Dort wird dieses Ereignis nur kurz erwähnt und anschließend fast unmittelbar von Jesu Worten unterbrochen.

Und ich glaube, die Dringlichkeit liegt darin begründet, dass Jesus nicht die Absicht hat, auf diese Weise, in dieser militärischen Verteidigungshaltung, zu reagieren. Tatsächlich richtet sich sein Fokus im Markusevangelium ganz klar auf diese Gruppe. Und so wendet sich Markus sehr schnell von diesem Versuch ab, den Angriff – wenn man so will, die Verhaftung – zu vereiteln, und weist die Ankommenden zurecht.

Er rügt sie. Seine Rüge ist zweifach. Erstens rügt er sie dafür, dass sie bewaffnet kommen, als wären sie Räuber oder Aufständische, eine Bedrohung für das Volk und die Stabilität.

Doch sie tun es im Geheimen. Sie hatten viele Gelegenheiten, als er im Tempel lehrte, aber sie haben sie nie genutzt. Die Ironie ist also, dass du kommst, als wäre ich eine Bedrohung, aber du hattest zu viel Angst, es öffentlich zu tun, weil du dich durch diese Aktion bedroht fühltest.

Er thematisiert also sogar die Spannung zwischen der Heuchelei und dem gesamten Vorgehen derer, die verhaften. Doch seine Autorität wird spürbar. Obwohl einige in seiner Nähe das Schwert ziehen könnten, obwohl die Argumentation der Verhaftenden selbst widersprüchlich ist, stellt sich Jesus nicht auf die Seite dieser Leute, sondern erklärt, er wisse, was die Heilige Schrift vorschreibt.

Seine Autorität wird also infrage gestellt. Und tatsächlich heißt es in Sacharja 13,7: „Schlagt den Hirten, so zerstreuen sich die Schafe.“ Die Schrift sagt also voraus, dass nicht nur der Menschensohn ausgeliefert und verhaftet werden würde, sondern dass sich die Schafe zerstreuen würden, sobald der Hirte gefangen genommen wird. Dies bestätigt sich unmittelbar in Vers 50, wo sie ihn alle zurückließen.

Abgesehen von Peters Episode ist der Abschied der Jünger das Letzte, was wir von ihnen hören werden, bis all diese Ereignisse abgeschlossen sind. Und Markus, sie sind wirklich fort. Sie sind endgültig fort.

Es gibt da diese sehr merkwürdige Begebenheit, und ich kann sie nur so beschreiben: Die Verse 51-52 sind seltsam. Ein junger Mann folgte ihm, nur mit einem Leinentuch um den Leib. Sie ergriffen ihn, aber er ließ das Leinentuch zurück und floh nackt.

Es gibt viele Vermutungen darüber, was hier geschehen könnte, wer das sein könnte. Ich halte eine der beiden plausibelsten Erklärungen dafür, warum dieser junge Mann nur ein Leinentuch um den Körper trägt; ich meine, er wurde wohl in aller Eile nach Gethsemane gebracht, und das war alles, was er bei sich hatte, aber wir wissen es nicht. Er bleibt irgendwie noch einen Moment länger.

Er folgt ihnen dorthin, wohin alle Jünger geflohen waren. Er folgt ihnen nur ein kurzes Stück, aber nicht lange. Tatsächlich rennt er nackt davon, was sehr beschämend gewesen wäre.

Die beiden Deutungen lassen sich im Wesentlichen wie folgt zusammenfassen und schließen sich möglicherweise nicht gegenseitig aus. Die eine besagt, dass es sich um eine Person handelt, die der Gemeinde, an die sich Mark wendet, bekannt war; es gibt also eine Bezugnahme auf jemanden, den sie kennen. Die andere Deutung geht davon aus, dass es sich um John Mark handeln könnte, den Autor von Marks autobiografischer Einfügung, die darauf hindeutet, dass er diese Person war. Auch diese beiden Deutungen schließen sich nicht gegenseitig aus.

Ich denke, die autobiografische Aussage ergibt Sinn, da dieser Vorfall sonst nirgends erwähnt wird. Johannes Markus bezieht sich hier also auf sich selbst und zeigt sich dabei demütig. Er gibt ja zu, nackt geflohen zu sein, als er danach gefragt wurde. Es wäre also kein Moment der Selbstdarstellung, sondern eher der Scham. Mit Vers 53 beginnt dann aber die Gerichtsverhandlung.

Bei Markus gibt es zwei Gerichtsszenen: eine jüdische vor dem Sanhedrin und eine römische vor Pilatus. Der Zweck der jüdischen Verhandlung ist offenbar, Beweise gegen Jesus zu sammeln, die möglicherweise zu einer Todesstrafe durch den römischen Statthalter führen könnten. Matthäus folgt Markus, während Lukas und Johannes weitere Phasen der Prozesse schildern. Markus unterteilt die Verhandlung im Wesentlichen in fünf Szenen, die man sich als „Sandwich“ bezeichnen könnte: die Schilderung der Verhaftung und die zweimal unterbrochene Verhandlung – zunächst durch die Aussage, dass Petrus in einiger Entfernung folgt, dann durch Petrus' Leugnung.

Ich frage mich allerdings, ob wir die Idee des Sandwich-Prinzips hier nicht überstrapazieren sollten; vielleicht handelt es sich lediglich um einen Szenenwechsel oder um eine Darstellung der parallelen Ereignisse. Natürlich besteht dabei ein starker Kontrast: Jesus bezeugt unmissverständlich, dass er der Messias ist.

Petrus leugnet, Jesus überhaupt zu kennen. Jesus bezeugt, dass er der Messias ist, was Leiden bedeutet. Petrus leugnet, Jesus zu kennen und dass er dem entfliehen muss.

Peter riskiert sein Leben, um zu schützen, er riskiert seine Seele, um sein Leben zu retten. Die historische Glaubwürdigkeit dieser Zählung der Prozesse wurde jedoch oft angezweifelt, da sie gegen die Mischna verstößt. Laut Mischna durften Prozesse vor dem Sanhedrin und in Kapitalverbrechen nicht nachts stattfinden, und ein Urteil musste bis zum nächsten Tag warten. Prozesse durften nicht am Vorabend des Sabbats abgehalten werden, und während Festtagen durften keine Prozesse stattfinden. Für ein Todesurteil war stets eine zweite Anhörung erforderlich.

Widersprüchliche Beweise sind laut Mischna zu verwerfen, Zeugen dürfen nicht falsch aussagen, eine Anklage wegen Blasphemie konnte nur erhoben werden, wenn der Angeklagte den Namen Gottes ausgesprochen hatte, und Prozesse durften nur vor einem der drei Gerichte in Jerusalem stattfinden; die Residenz des Hohepriesters gehörte nicht dazu.

Es wird also behauptet, der Prozess gegen Jesus verstoße gegen all diese Regeln. Darauf gibt es unterschiedliche Reaktionen. Eine lautet: Sie versuchten, vieles sehr überstürzt und im Geheimen zu erledigen, und die Einhaltung der Vorschriften hatte für sie keine hohe Priorität.

Man sollte jedoch bedenken, dass die Mischna diese Prozesse gegen Ende des zweiten Jahrhunderts kodifiziert. Daher können wir nicht immer sicher sein, dass die damals geforderten oder erwarteten Praktiken auch heute noch Anwendung finden. Vielmehr dürften die in der Mischna enthaltenen Bestimmungen auf tatsächliche Missbräuche zurückzuführen sein. Darüber hinaus handelt es sich hier weniger um einen formellen Prozess als vielmehr um die Sammlung von Beweismitteln gegen Jesus für Pilatus. Die Mischna repräsentiert zudem mehr als nur die pharisäischen Praktiken.

Im Markusevangelium besteht der Sanhedrin größtenteils aus Sadduzäern. Dass Jesus auf Befehl von Pontius Pilatus gekreuzigt wurde, steht außer Frage. Das bedeutet aber nicht, dass wir die Historizität der jüdischen Prozesse gegen Jesus infrage stellen müssen, nur weil die Römer ihn hätten kreuzigen können oder es unlogisch erscheint. Die Frage dreht sich also im Wesentlichen darum, welche Rolle die jüdischen Führer spielten. Welchen Anteil hatten sie an all dem? Und ich denke, wenn wir darüber nachdenken, finden wir klare Aussagen über die Ablehnung Jesu durch die jüdischen, die religiösen Führer. Sie hatten nun die Gelegenheit, auf die sie gewartet hatten, um Jesus heimlich zu kritisieren.

Die Hohepriester, die die Menschenmengen fürchteten, können nun Jesus festnehmen und die Kontrolle über die Ereignisse übernehmen. Sie müssen sich in ihrem Widerstand gegen Jesus vereinen, ihn der Gotteslästerung anklagen und Anklagepunkte finden, die ihn in Konflikt mit Rom bringen. Aus theologischer Sicht müssen sie sich für den Tod Jesu einsetzen, selbst wenn sie nicht die Macht haben, ihn zu vollstrecken.

Da wir hier Männer sehen, die Jesus töten wollen, sollten wir nicht unbedingt erwarten, dass sie sich dabei an bestimmte Regeln halten. Markus nennt den Hohepriester, zu dem sie gehen, nicht. Andere Quellen sagen, es sei Kaiphas.

Kaiphas bekleidete dieses Amt bekanntermaßen von 18 bis 36 n. Chr. Er war ein Schwiegersohn von Annas, der 15 n. Chr. von den Römern abgesetzt wurde. Josephus

berichtet, dass fünf von Annas' Söhnen und sein Schwiegersohn als Hohepriester dienten.

Das passt historisch zu dem, was wir anderswo sehen. Wir wissen, dass der Sanhedrin aus drei Gruppen bestand, also aus allen Mitgliedern des Sanhedrin. Diese Bezugnahme hier ist wahrscheinlich eine Umschreibung für ein Quorum. Wenn wir uns also diese Beweise für die Vorgänge in dieser jüdischen Verschwörung ansehen, wird deutlich, dass Markus, obwohl Pilatus letztendlich den Tod Jesu verkündet, klar macht, dass nicht nur die Römer dies anstrebten.

also einmal an, was wir hier sehen. Sie führten Jesus zum Hohenpriester, und alle Hohenpriester, die Ältesten und die Schriftgelehrten kamen zusammen. Ich denke, damit ist das Kollegium gemeint, also die Hohenpriester, die Ältesten und die Schriftgelehrten dieser Gruppen.

Peter folgte ihm in einiger Entfernung bis in den Hof des Hohepriesters. Peter bewies hier tatsächlich einen Anflug von Mut. Und er saß bei den Wachen und hielt sich am Feuer in Acht.

Die Hohenpriester und der ganze Hohe Rat suchten Zeugenaussagen gegen Jesus, um ihn zum Tode zu verurteilen, fanden aber keine. Der Grund: Viele hatten falsch gegen ihn ausgesagt, doch ihre Aussagen stimmten nicht überein. Da trat der Hohepriester in ihre Mitte und fragte Jesus: „Hast du nichts zu erwidern? Was sagen diese Männer gegen dich aus?“ (Vers 60)

Doch er schwieg und gab keine Antwort. Wieder fragte ihn der Hohepriester: „Bist du Christus, der Sohn des Gesegneten?“ In diesem Moment scheint es, als ob der Prozess nun zu Jesu Gunsten ausgeht, als ob einige falsches Zeugnis gegen ihn ablegen würden. In Vers 58 zum Beispiel versuchen sie, ihn der Zerstörung zu bezichtigen, dass er den von Menschenhand erbauten Tempel zerstören und in drei Tagen einen neuen errichten wolle, aber sie stimmen dem nicht zu.

Sie stimmen in ihren Aussagen nicht überein. Interessanterweise ist diese Aussage natürlich nicht das, was wir zuletzt von Jesus im Tempel hören, nämlich dass er ihn zerstören wird; sein Tempel sei von Menschenhand erbaut worden, und in drei Tagen würden sie einen anderen bauen, nicht von Menschenhand. Diese Aussage finden wir im Johannesevangelium, wo Jesus im Tempel ähnliche Handlungen vollzieht, obwohl es auch hier eine kleine Abweichung von dem gibt, was wir über die Passionswoche erfahren. Und im Johannesevangelium geschieht dies sehr früh, wo Jesus diese Aussage macht.

Und ich denke, diese Debatte, über die wir gesprochen haben – die Frage, ob Jesus den Tempel zweimal betrat oder nur einmal, und die Geschichte in zwei Teile aufgeteilt wurde –, die Tatsache, dass die Zeugen sich nicht über Jesu Aussagen zur

Tempelzerstörung enig sind, spricht dafür, dass es sich um zwei getrennte Ereignisse handelte und dass ein gewisser Zeitablauf dazwischen lag, anstatt dass er diese Aussagen nur wenige Tage zuvor in Anwesenheit der anwesenden religiösen Führer gemacht hat. Ich denke, es könnte sein, dass Jesus, wie wir aus dem Johannesevangelium wissen, Jerusalem mehrmals betrat und dass er bei diesem ersten Mal auch seine Abscheu über die Vorgänge im Tempel zum Ausdruck brachte und diese Aussagen machte. Doch der Prozess verläuft nicht gut, und Jesus antwortet nicht – und er muss auch nicht antworten –, und dann fragt ihn der Hohepriester direkt: „Bist du der Messias, der Sohn des Gesegneten?“ Und der Begriff „Sohn des Gesegneten“ ist uns natürlich nicht sehr geläufig, was auf seine historische Bedeutung hinweist. „Sohn des Gesegneten“ ist eine andere Bezeichnung für den Messias; die Identifizierung des Messias als Gottes Sohn erfolgte also unter anderem dadurch.

Es geht also nicht darum, ob Jesus göttlich ist und ob er der Sohn des Allerheiligsten ist. Es geht vielmehr darum, ob Jesus sich selbst für den Messias hält. In diesem Kontext stand der Hohepriester inmitten der Menge auf, was wohl an den Mann mit der verkümmerten Hand erinnert, der aufgefordert wurde, inmitten aller aufzustehen.

Jesu Schweigen ähnelt der Stelle in Jesaja 53,7, wo es heißt, das Schaf vor den Scherern sei still. Und die Frage ist natürlich sehr eindrücklich. Wir denken darüber nach, was im Markusevangelium geschehen ist.

Jesus hat diese Identifizierung aktiv abgeschwächt. Allerdings finden sich im Markusevangelium auch einige messianische Andeutungen, die Jesus selbst aufgegriffen hat. Ein Beispiel dafür ist die Inschrift auf dem Esel in Jerusalem.

Hier geht es aber um eine konkrete Frage, die sich natürlich wie ein roter Faden durch das gesamte Evangelium Jesu zieht. In den ersten acht Kapiteln lauteten die Fragen stets: Wer ist dieser, der solche Dinge tun kann? Wer kann mit solcher Autorität sprechen? Wer kann heilen? Wer ist dieser, der die Stürme stillen kann? Es wurden also all diese Fragen darüber gestellt, wer Jesus ist. Markus hat uns all diese Fragen beantwortet.

Dann, in Markus 8, fragt Jesus selbst Petrus: „Für wen halten mich die Leute?“ Und die Jünger: „Für wen halten mich die Leute? Für wen haltet ihr mich?“ Nun wird Jesus aber konkret gefragt: „Bist du der Messias?“ Und Jesus antwortet in Markus 6,2: „Ich bin es, und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Ich frage mich fast, ob der Prozess, wäre er nicht so brenzlich gewesen und hätte Jesus geschwiegen, vielleicht zu seinen Gunsten ausgegangen wäre. Seine Entscheidung, nicht zu schweigen, liefert den religiösen Führern im Sanhedrin also genau das, was sie wollten: die Gelegenheit, ihn anzuklagen.

Und er gibt ihnen die Gelegenheit, ihn politisch und theologisch anzuklagen. Seine Antwort darauf ist eine sehr klare Aussage: Ja, das messianische Geheimnis ist gelüftet. Er erklärt, dass er tatsächlich der Messias ist.

Das liefert ihnen die nötige politische Munition. Dadurch können sie zu Pilatus gehen und ihm vorwerfen, er wolle sich als politischer Herrscher inszenieren, das Volk gegen Rom vereinen und Misstrauen säen. Doch indem sie dann auch noch sagen, sie würden den Menschensohn sehen, wird gerade diese zweite Antwort noch trotziger.

Der zweite Aspekt ist die Erscheinung des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels. Dies geht auf Daniel 7,13–14 zurück, wo jemand, der dem Menschensohn gleicht, auf den Wolken des Himmels vor dem Uralten erscheint und ihm Ehre, Herrschaft und ein ewiges Reich zuteilwerden. Ich glaube, dass Jesus hier sagt: „Ich bin nicht nur der Messias, sondern auch der Menschensohn.“

Und die Gestalt des Menschensohnes, der kommt und dem Herrschaft gegeben wird – es gibt einen Hinweis darauf, dass ein Gericht kommen wird, dass ihr über mich richtet, aber es wird eine Zeit kommen, da ich als Menschensohn über euch richten werde. Und natürlich gibt es für die Hohepriester an diesem Punkt keine andere Antwort. Sie können entweder bestätigen, dass Jesu Worte wahr sind, oder sie müssen ihn der Gotteslästerung bezichtigen, was sie mit dem Zerreißen der Kleider und der Frage nach weiteren Zeugen tun.

Ihr habt seine Gotteslästerung gehört (Vers 64). Was ist eure Entscheidung? Und alle verurteilten ihn zum Tode. Einige bespuckten ihn, verhüllten sein Gesicht und schlugen ihn und riefen: „Weissage!“ Auch die Wachen schlugen ihn.

Und so sehen wir in den Versen 1 bis 65, wie der jüdische Prozess zu Ende geht. Er endet mit Jesu Bekenntnis, der Messias und der Menschensohn zu sein, und ihrer Ablehnung. Daraufhin wird er zum Tode verurteilt. Die Ironie liegt darin, dass gerade sein Tod seine messianische Behauptung bestätigt und ihn als Menschensohn ausweist. In den Versen 66 bis 72 sehen wir dann – und darauf werden wir später noch genauer eingehen –, dass wir zum Abschluss von Markus 14 nun zu Petrus zurückkehren.

Das alles geschieht also. Jesus tritt entschieden gegen all diese religiösen Führer auf, die behaupten, er sei der Messias, der Sohn Gottes. In den Versen 66 bis 72 sehen wir Petrus unten im Hof, und eine der Dienerinnen des Hohepriesters kommt hinzu.

Ich glaube, die Idee ist, dass sie wahrscheinlich mit den Dienstmädchen zusammenarbeitete. Es könnte auch eine jüngere Frau gewesen sein; die Formulierung lässt es gewissermaßen zu, dass es kein kleines Mädchen sein muss.

Und als sie sah, wie Peter sich wärmte, blickte sie ihn an und sagte: „Du warst mit dem nazarenischen Jesus zusammen.“

Er stritt es ab und sagte: „Ich weiß weder, was du meinst, noch verstehe ich es.“ Das heißt im Grunde: „Ich weiß nicht, wovon du redest.“ Dann ging er durch das Tor hinaus. Ich glaube, er ging hauptsächlich deshalb durch das Tor, um sich von der Sklavin zu trennen, die es identifiziert hatte, aber es ermöglichte ihm auch einen schnelleren Ausgang, falls nötig.

Und der Hahn krächte. Da sah ihn die Magd und sagte zu dem Umstehenden: „Dieser Mann gehört zu ihnen.“ Man beachte also, dass sie Peter nicht direkt beschuldigt.

Nun zieht sie noch andere Leute mit hinein. Vielleicht sind es andere Bedienstete, vielleicht auch Leute, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen sollen, Wachen und so weiter. Aber wieder stritt er es ab.

Nach einer Weile sagte der Umstehende zu Petrus: „Du gehörst gewiss zu ihnen, denn du bist ein Galiläer.“ Markus erwähnt nicht, woher sie wussten, dass er ein Galiläer war. Das andere Evangelium erklärt allerdings seine Ausdrucksweise und höchstwahrscheinlich auch seinen Akzent.

Man hat hier den Eindruck, dass diese Gruppe zu einem Schluss gekommen ist. Ja, er muss es sein. Er muss einer von ihnen sein, weil er ein Galiläer ist.

Wir wissen, dass Jesus aus Galiläa stammt. Und die Reaktion von Petrus zeigt, glaube ich, den Kern seiner Verleugnung. Er begann, sich selbst zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne diesen Mann nicht, von dem du sprichst.“

So übersetzt es die ESV. Interessant ist, dass im Griechischen lediglich steht, er habe angefangen zu schwören und einen Fluch auszusprechen. Es bleibt unklar, wer eigentlich das Ziel des Fluches ist.

Tatsächlich könnte die verwendete Sprache auf typische reflexive Ausdrücke hindeuten. Normalerweise verflucht man jemanden oder etwas, wenn man einen Fluch ausspricht. Es gab also mehrere Möglichkeiten.

Eine Möglichkeit wäre, dass Petrus sich selbst verflucht hat, was Markus aber eher ungewöhnlich darstellt. Die zweite Möglichkeit wäre, dass er Jesus verflucht und ihn für verflucht erklärt. Und die dritte Möglichkeit wäre, dass er die Menschen verflucht, die ihn anklagen.

Die Vorstellung, dass Gott etwas gegen dich unternehmen wird, weil du mich einen Lügner genannt hast, ist so eine Art Gedanke. Unabhängig von den drei Möglichkeiten – und ich halte die unwahrscheinlichste für die, die die ESV hier

gewählt hat – könnte es sich um einen Fluch handeln, den er über sich selbst ausspricht. Unabhängig von den drei Möglichkeiten ist uns wohl klar, dass die Formulierungen von Eid und Fluch zwei Wege sind, Gott anzurufen, um die Wahrheit von Petrus' Aussage zu bekräftigen.

Dass Petrus einen Eid vor Gott schwört, ist der Kern der Sache, und gleichzeitig verkündet, Gott werde jemanden verfluchen – wegen dieser Anschuldigung. Stellen Sie sich also vor, was hier geschieht: Jesus steht vor den religiösen Führern und verkündet, er sei der Messias und der Menschensohn, während diese ihn als Gotteslästerer beschimpfen. Zur selben Zeit erklärt Petrus, aus Angst vor dem, was seine Dienerin und die Umstehenden sagen, er habe nichts mit Jesus zu tun und Gott könne die Echtheit seiner Worte bestätigen.

Ich meine, der Unterschied zwischen den beiden Verleugnungen des Petrus liegt nicht einfach darin, dass ich nicht verstehe, wovon du sprichst, sondern darin, dass er Gott in die Stärke seiner Verleugnung einbezogen hat. Das rückt Petrus den religiösen Führern viel näher, die Jesus als Gotteslästerung und als verflucht bezeichnen. Ihn als Gotteslästerung zu bezeichnen, hieße ja, zu erklären, dass Jesus nicht zum Volk Gottes gehört, dass er Gottes Gesetz gebrochen hat und dass er es auch jetzt noch tut.

Peter kommt dieser Aussage mit seiner Lüge viel näher. Er ist viel eher bereit, dasselbe zu tun, als zu Jesus zu stehen, was er ja so kühn angekündigt hatte. Peter erinnerte sich, und im selben Augenblick krähte der Hahn ein zweites Mal, und Peter erinnerte sich, wie Jesus zu ihm gesagt hatte: „Ehe der Hahn dreimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Er brach in Tränen aus. Jesus hatte dies also vorausgesagt, und seine Prophezeiung war genau eingetroffen. Petrus begriff das in diesem Moment wahrscheinlich nicht, doch es gab Hoffnung, dass Jesu Worte über den Hahn und seine Verleugnung sich bewahrheitet hatten. Diese Hoffnung rührte daher, dass Jesus auch gesagt hatte: „Wir sehen uns wieder in Galiläa.“

Wenn Jesus also hier ist, besteht Hoffnung, dass er auch dort sein wird. Und Petrus brach in Tränen aus. Und ich denke, wenn wir die Unterschiede zwischen Petrus und Judas betrachten, finden wir in den Evangelien mehrere.

Petrus hat nie darum gebeten, sich von Satan inspirieren zu lassen. Petrus werden keine Leiden zugefügt. Jesus sagt, er habe für Petrus gebetet.

Ich habe für dich gebetet, Petrus. Es gibt keinen Bericht darüber, dass Jesus über Judas gesagt hätte: „Ich habe für dich gebetet, Judas.“ Und hier weint Petrus und erkennt sofort, was er getan hat; vielleicht ist sogar ein Hauch seiner Reue zu erkennen.

Damit sind wir am Ende von Markus Kapitel 14 angelangt. Nächstes Mal geht es weiter mit Markus 15, dem Prozess und der Kreuzigung Jesu.

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Auslegung des Markusevangeliums. Dies ist Lektion 22, Markus 14,26–72: Das letzte Abendmahl, die Verhaftung, der Prozess und die Verleugnung durch Petrus.